



Nr. 902

Bezugspreis für das Vierteljahr in Breslau 5.00 Mk., frei ins Haus 6.00 Mk., bei den deutschen Postämtern 6.50 Mk. Monatsbezug 1.90 Mk., frei ins Haus 2.25 Mk., bei der Post 2.50 Mk. Wochenbezug in Breslau 45 Pf., frei ins Haus 55 Pf.

Breslau. Sonnabend, den 23. Dezember

Ein vierteljährlicher Beitrag für die 1. Hälfte des Jahres 1916: 40 Pf. (Wochenbezug 1.50 Mk., bei der Post 1.75 Mk.), im Morgenblatt für den 1. Januar 1916: 1.50 Mk. (Wochenbezug 1.50 Mk., bei der Post 1.75 Mk.). Hierzu tritt ein Kriegszuschlag von 10 Prozent.

1916.

Anzeigenannahme und Belegbestellung in der Geschäftsstelle Schweidnitzer Straße 47 (Fernspr. 1944 u. 4416) und in den Zweiggeschäftsstellen Goethestr. 22 (Fernspr. 12427) und Kaiserstr. 17 (Fernspr. 12388). Fernspr. der Ad. Nr. 2881, 5722 u. 540 (letzte nur für den Stadtverkehr), der Handelsred. Nr. 4416. — Sprechst. der Red. 10—12 Uhr. — Telegr.-Adr.: Schlesienspost. — Postfach 2000. — W. G. Korn, Breslau 98.

Mittagsblatt.

Englische Chronrede.

W. London, 22. Dezember. (Mentz.) Die *Chronrede*, mit der das Parlament heute vertrags wurde, hatte folgenden Wortlaut:

„In all den Monaten, die seit meiner letzten Ansprache verfloßen sind, haben meine Flotte und meine Armee im Verein mit denen unserer tapferen und treuen Verbündeten durch ihre unaufhörliche Wachsamkeit und ihren unbezähmbaren Mut das hohe Vertrauen gerechtfertigt, das ich in sie gesetzt habe. Ich habe die Zuversicht, daß der lange Kampf und ihre Anstrengungen, die durch die unermüdete Entschlossenheit aller meiner Untertanen in dem ganzen Reich unterstützt worden sind, schließlich die siegreiche Verwirklichung der Ziele erreichen werden, für die ich in diesen Krieg gegangen bin. Meine Regierung ist rekonstruiert worden, und sie wird allein die Förderung dieser Ziele unverändert und unbeeinträchtigt im Auge haben.“

Meine Herren vom Unterhaus! Ich danke Ihnen für die unbefristete Freigabe, mit der Sie fortfahren, Mittel für die Kriegskosten zu beschaffen. Eine energische Fortsetzung des Krieges muß unser einziges Streben sein, bis wir die Rechte, die unsere Feinde so rücksichtslos verletzt haben, wiederhergestellt und die Sicherheit Europas auf feste Grundlagen gestellt haben. In dieser heiligen Sache fühle ich mich der einmütigen Unterstützung aller meiner Völker sicher und ich bete zu dem allmächtigen Gott, daß er uns seinen Segen geben werde.“

Das Parlament ist bis auf den 7. Februar vertrags worden.

Wilson's Friedensnote.

Die „Times“ über Wilson's Note.

SS Die Londoner „Times“ gibt sich den Anschein, zu glauben, Englands bisheriger bester Freund, Wilson, sei mit seiner neuesten Note plötzlich auf die Seite Deutschlands übergegangen und unterstütze dessen Pläne sogar im Gegenzug „zum besten Teil der amerikanischen Nation“. Dieser „beste Teil der amerikanischen Nation“ steht natürlich auf Seiten des braven John Bull. Wilson's unerwarteter Schritt soll nach der „Times“ in England Überraschung hervorgerufen haben. Aber England und seine Verbündeten würden sich auch durch Wilson nicht von ihren bisherigen Zielen und Entschlüssen abbringen lassen, sondern das Wilson'sche Dokument ebenso ablehnen, wie seinerzeit der amerikanische Präsident Lincoln alle Vermittlungsangebote Europas im amerikanischen Bürgerkrieg abgewiesen habe. — Was mag wohl die „Times“ mit dieser Entrüstungskomödie bezwecken?

Deutsche Pressstimmen.

bbl. Der „Tag“ äußert: Wilson kann sicher sein, daß keine Note von der deutschen Regierung auf das ernsthafteste erwogen wird und daß auch das deutsche Volk sie mit der Nachdenklichkeit prüfen wird, die eine so weittragende Anregung von dieser Seite beanspruchen kann. Vorläufig muß damit gerechnet werden, daß bei der ablehnenden Haltung des Reiches gegenüber der Friedensaktion der Mittelmächte eine sachliche Stellungnahme der letzteren überhaupt gegenstandslos werden könnte.

In der „Börsenzeitung“ heißt es, Wilson habe an der Stelle eingeseht, wo aller Voraussicht nach unsere bisherige Friedensaktion auf einem toten Punkt angekommen ist. Selbstverständlich, sagt die „Freiwillige Zeitung“, ist jeder neutrale Staat und jedes Oberhaupt eines Staates willkommen, das sich um einen Frieden bemüht, der die Gewähr der Dauer in sich trägt. Hauptbedingung aber ist, daß er nicht Partei sei. Eine solche Persönlichkeit wäre z. B. der Papst. Amerika an der Spitze der übrigen neutralen Staaten hätte schon längst das Blutvergießen verhindern können. Wenn Wilson in weiten Kreisen Deutschlands wenig beliebt ist, so ist es, weil Amerika bisher wenig wahrer Neutralität gezeigt hat.

Der Friede marschiert, so heißt es im „Vorwärts“, die Note Wilson's dient ihm.

Neutrale Zustimmungen.

W. Amsterdam, 22. Dezember. „Handelsblad“ schreibt: Das Angebot des Präsidenten der Vereinigten Staaten kann man nicht mit einer spöttischen oder höhnischen Gebärde behandeln. Es ist vielmehr ein ernst gemeintes, vollkommen ehrliches Bemühen, den Frieden wieder herzustellen. Wenn die englischen Blätter diesen Vorschlag mit dem deutschen Friedensangebot in Verbindung bringen, so können wir darauf hinweisen, daß Wilson's Absicht, den Kriegführenden die Gelegenheit zum Gedankenaustrausch zu geben, schon in der Woche des 1. November, festgestanden hat und bekannt war.

„Piccolo“ von der „Tag“ schreibt: Jeder, der das Wort Frieden aussprechen mag, mußte von vornherein wissen, daß ihm von englischer und französischer Seite eine große Menge Grobheiten und Verleumdungen an den Kopf geworfen werden würde und er mindestens für einen deutschen Antiquar und ein Werkzeug des Kaisers ausgegeben würde. Nichtsdestoweniger hat es Wilson gewagt, und wir hoffen und vertrauen, daß er sich dessen bewußt ist, die Mittel zu besitzen, um diesen Sturm zu beschwören und seinen Willen durchzusetzen gegen den Widerstand aller, die in

England, Frankreich, Rußland, Italien und auch in Amerika nichts von Frieden wissen wollen, ohne daß die Entente vollständig gestiftet hätte.

W. Haag, 22. Dezember. „Nieuwe Courant“ schreibt: Wilson's Note ist in der Form sehr korrekt und was den Inhalt betrifft, sehr klar. Nur kann Wilson und seinem Kabinett unmöglich Sympathie für die eine oder die andere Seite andichten. Trotzdem mehren sich die Anzeichen, daß die englische Presse Wilson entschieden entgegentritt und sein Einvernehmen verächtlich. Sie weiß Wilson's Vermittlung mit ungewöhnlicher Schärfe ab, doch wäre es verfehlt, alle Hoffnung aufzugeben und zu erklären, daß die verhängende Tat des Präsidenten erfolglos bleiben müsse.

Berichte der Feinde.

W. Italienischer Heeresbericht vom 21. Dezember. Die Verbesserung der Witterungsverhältnisse gestattete gestern eine größere Tätigkeit der Artillerie und der Flugzeuge. Auf der Tridentiner Front heftigere Artilleriekämpfe in der Gegend des Estabales und auf der Hochfläche von Asiago. Feindliche Flugzeuge versuchten einen Angriff auf unser Gebiet: sie wurden überall durch die Schüsse unserer Abwehrbatterien abgewiesen. Auf der Julischen Front war die feindliche Artillerie in der Gegend von Plava (mittlerer Fionzo), östlich von La Bertona bis und gegen bewohnte Teile von Görz und Monfalcone tätig. Unsere Batterien erwiderten kräftig und trafen niemals die feindlichen Lager von Comens. Unsere Flugzeuge bewarfen den Bahnhof von Dornbera im Kraino-Tal (Wippach) und die rückwärtigen Verbindungen des Feindes auf dem Karst mit Bomben. Trotz des Feuers abbrecher feindlicher Batterien kehrten unsere Maschinen zu ihren Stützpunkten zurück.

Oesterreich-Ungarn.

Der Nachfolger Burians.

SS Der neue gemeinsame Minister des Auswärtigen für Oesterreich-Ungarn Graf Dittmar Czernin von und zu Chudenitz, zuletzt Gesandter in Bukarest, galt als einer der besondern Vertrauensmänner des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand. Geboren ist er im Jahre 1872. Parteipolitisch ist er Mitglied des verfassungstreuen böhmischen Großgrundbesitzes. Im böhmischen Landtag, dem er seit 1903 angehört, hat er eine hervorragende Rolle gespielt; wie alle seine Parteigenossen ist Graf Czernin warm bentsch gesinnt und entschiedener Anhänger des deutsch-oesterreichischen Bündnisses.

Einfuhrverbot entbehrlicher Gegenstände.

W. Wien, 22. Dezember. Durch eine morgen in Kraft tretende Ministerialverordnung wird im Einverständnis mit der ungarischen Regierung die Einfuhr entbehrlicher Gegenstände verboten. Dem Einfuhrverbot unterliegen u. a. Gewürze, Süßfrüchte, Tafelobst, Schaumwein, Schokolade, hochwertige Textilwaren, Ganz- und Halbseidengewebe, Konfektionsartikel aus verbotenen Textilwaren, feines Pelzwerk, Galanterie- und Spielwaren.

Traugott Exners Heimkehr.

Ergählung aus dem Riesengebirge von Kurt Felfcher.

4

Wie ein Lauffeuer hatte sich in Seidorf die Kunde verbreitet: Der Traugott Exner ist aus der französischen Gefangenschaft zurückgekehrt. Mit einem Male waren die Exner-Leute, um die sich in den letzten Monaten kaum einer gekümmert hatte, in aller Munde. Freilich mitgenommen hatte der Krieg den schmucken Traugott arg genug; ein Bein hatte er verloren und mußte sich auf eine Krücke und einen Stock stützen. Und bergwärts sah er aus, er der immer so froh in die Welt geschaut hatte.

Ja, er grünte sich. — Wie hatte sein Herz geschlagen in aufjauchender Freude, als er im Kreise der anderen Kriegsverletzten Deutschlands Scholle zum ersten Male nach langem Harren entfangsreicher Monate wieder erblickte.

Was war ihm der feierliche Empfang durch das rote Kreuz an der Schweizerischen Grenze gewesen gegen das Gefühl, das ihn fast übermannte, als er nach langer Bahnfahrt endlich wie einen Gauch nur die fernen Riesengebirge seiner Heimat aufstehen sah. Da hatte es ihn gepackt, heiß war es ihm zum Herzen geströmt, und hart hatte er die Zähne zusammengebissen, um nicht aufzuschluchzen vor Weh und Lust. Und nun war er daheim, und die Seinen hegte und pflegte ihn wie ein Götterkind.

Aber nur das Weh war ihm geblieben, die Lust war verfliegen, als er bei seiner Heimkehr sie nicht fand, nach der sein müdes Herz all die Monate geschrien hatte. Nun gehörte sie einem anderen, denn er war ja eigentlich tot! Es ist nicht gut, wenn die Toten wieder erwachen, dachte er. Er lachte gequält auf. Martha Lischke wandte den Kopf nach ihm, als sie sein hartes Lachen hörte, und ließ die Hände in den Schoß sinken. „Was haste denn Traugott; ist Dir nicht gut?“

„Nee Martha, mir is nicht gutt — ich halt's so nicht länger mehr aus; warum haben se mich au nie sterben lassen damals ei dar verfligten Nacht; da wär' ich a ganzen Sommer lue.“

„Traugott, a su mußte de nie sprechen, dar liebe Gott hat's doch gutt gemeent, daß de ar Dich am Leben ließ; sie of, Deine ole Mutter hätt' sich doch fuste zu Tode gegrämt.“

„Martha, das verfligste nicht; mir leunte blus eine helfen, und die bat au andern aenommen.“

In Martha Lischke bäumte sich etwas auf. Er kam nicht los von ihr, der oberflächlichen Person, die in Girschberg im Glücke schwamm und wohl kaum empfinden mochte, was sie hier angerichtet hatte. Aber sie mußte dem Traugott helfen über den Berg zu kommen. Sie hatte schon ein paarmal versucht, ihm klar zu machen, daß Rosalie Wende doch sehr oberflächlich sein müsse, wenn sie nach so kurzer Zeit ihr Herz schon wieder verschenken konnte. Aber da hatte sie kein Glück gehabt. Auch noch in Schutz genommen hatte er seine ehemalige Braut. Sie habe doch eben angenommen, daß er gestorben sei; daß man ihn in den Listen mit einem anderen verwechselt habe, was könne sie denn dafür.

Sente wollte sie es auf eine andere Weise versuchen. „Weißte was, Traugott, wir machen a mal nächsten Sonntag uff Girschberg, da is viel zu sehn, da machen mer uns amol an vergnügten Tag.“ Und während sie ihren Vorschlag mit absichtlicher Fröhlichkeit vorbrachte, blutete ihr innerlich das Herz.

Traugott Exner machte ein trübliches Gesicht und schüttelte den Kopf. Aber da blühte ein Gedanke in ihm auf. Girschberg! Dort wohnte sie. So groß war die Stadt nicht, daß man sich nicht leicht begegnen konnte. Und wenn er sie noch einmal gesehen hätte, so ganz aus der Ferne, das seine, schlanken Mädchen mit den dunklen, blühenden Augen, dann könnte er leichter den Weg gehen, der ihm nur noch übrig blieb. Am Zaun bei den Spinnereien in Rannerzdorf ist das Wasser tief. —

In Girschberg herrschte reges Leben. Draußen vor der Stadt hatten die Jäger einen Schützengraben ausgehoben und kriegsmäßig ausgebaut. Ein Oberjäger führte die Schaulustigen durch die engen, tiefen Gänge und erklärte den stauenden Zivilisten die einzelnen Abschnitte.

Auch Martha Lischke war mit Traugott Exner langsam hinausgewandert. Sie hatte ihm zwar abgeredet, den langen Weg zurückzulegen, aber er hatte eigenmächtig darauf bestanden, den Schützengraben sehen zu wollen. Eine innere Stimme sagte ihm, dort triffst du sie sicher. Und er sollte sich nicht täuschen haben.

Sie standen noch nicht lange vor dem Eingang zu dem Erdwerke, da strömte eine Schar von Besuchern heraus, geführt von Oberjäger Wölle, der eben noch einige Schlussbemerkungen hinzufügte und dann nach dem schülerhausähnlichen Klassenstand hinüberging, von wo ihm eine hellgekleidete Frauengestalt zuwinkte. Da flogen auch Traugott Exner's Augen hinüber, und im nächsten Augenblicke hatte er sie erkannt nach der er suchte suchte mit brennendem, fieberndem Herzen. Martha Lischke

merkte, wie Traugott zitterte; alle Farbe war ihm aus dem Gesicht gewichen. Sie wollte ihn mit sanfter Gewalt zurückziehen, aber er stand auf seine Krücke gestützt wie eingewurzelt, und stierte mit verzehrendem Blick nach dem jungen, aufgepußten Weibe.

Und es war, als triebe magnetische Kraft die beiden Menschen zu einander; denn Oberjäger Wölle kam mit seiner Frau geradenwegs auf die beiden Wartenden zu.

„Um Gotteswillen, Traugott, kimm of, laß die beeden Iosen; es nimmt ke guides Ende.“

„Sei ruhig, Martha, 's possiert nicht weiter.“

Nun waren sie dicht beieinander. Die beiden anderen ahnten nichts. Als Traugott Exner sich auf der Krücke so stramm als möglich vor seinem Vorgesetzten aufrechtete, warf ihm der einen flüchtigen Blick zu und fuhr dünnherhaft an die Mäße. Aber dann zuckte er plötzlich zusammen, denn seine Frau hatte leise aufgeschrien und seinen Arm fahren gelassen. —

Und nun standen sie sich Auge gegenüber. Was sollten sie einander sagen? Wie Gewitterschwüle lag es über den stummen Menschen. Aber plötzlich brach Rosalie Wölle das lastende Schweigen. Mit fliegender Gatt erzählte sie ihrem aufmerksam lauschenden Manne, daß dies ihr totgeglaubter Jugendfreund sei — nein, wie sie sich freue, ihn wiederzusehen. Goffentlich habe er nicht zu viel Schmerzen und Entbehrungen auszustehen gehabt. Und che es sich die Dreie verfahren, hatte die junge Frau ihren Mann mit Martha Lischke vorausgeschickt und folgte selbst in einiger Entfernung mit Traugott Exner.

Dem kam es vor, als wandle er im Traume. Neben ihm in einem feinen Battistkleide mit großem Rosenhut auf dem tiefblauen gewellten Haar schritt Rosal Wölle. — Nein, es war ja Frau Oberjäger Wölle. Daneben machte er freilich in seiner zerklüfteten feldgrauen Uniform mit dem einen Bein und der Krücke eine recht kümmerliche Figur. Das Reden blieb ihm erspart, denn die junge Frau führte die Unterhaltung auch jetzt weiter in sprudelnder Lustigkeit. Was sie ihm alles erzählte! Wie ein Wasserbad kürzte es über ihn, kaum die Hälfte verstand er.

Da kam ein großes Staunen über ihn. Warum sprach sie fortwährend, warum redete sie von Dingen, die ihm ganz gleichgültig waren? Hatte sie ihm nichts anderes zu sagen? Oder sprach die Scham aus ihr und machte sie wortreich?

Aber er mußte sie doch etwas fragen — nur etwas.

(Schluß folgt.)

